

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Übersendung.

Allemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горь и К^о.

Inhalt. Apostolisches Schreiben des Heiligen Vaters Leo XIII. — Der hl. Johannes von Nepomud. — Marienblüten. — An die Kaiserin. — Mittelung der Regierung. — Der Allerärmste. — Wie ein Student befehrt wurde. — Korrespondenz. — Preßstimmen. — Aus Welt und Kirche. — Allerlei. — Ankündigungen.

Apostolisches Schreiben des Heiligen Vaters Leo XIII. an alle Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe der katholischen Kirche.

(Fortsetzung.)

Aber es ist damit nicht alles gesagt: die Rückkehr zum Christentume ist kein wahres und vollkommenes Heilmittel, wenn sie nicht die Rückkehr und Liebe zur einen, heiligen, katholischen, apostolischen Kirche bedeutet, da das Christentum sich in der katholischen Kirche bethätigt und verkörpert, dieser unumschränkt geistigen und vollkommenen Gesellschaft, die der mythische Körper Jesu Christi ist und zum sichtbaren Oberhaupten den Papst hat, den Nachfolger des Apostelfürsten. Sie ist die Fortsetzerin der Sendung des Erlösers, die Tochter und Erbin seiner Erlösung; sie breitete das Evangelium über die Erde aus und verteidigte es mit ihrem Blute, und auf dem Versprechen der göttlichen Hilfe und der Unsterblichkeit fußend, niemals mit dem Irrtum im Bunde, führt sie den Auftrag aus, die Lehre Christi bis zum letzten der Jahrhunderte unverfälscht zu bewahren. Geheiligte Lehrerin der Moral des Evangeliums, wird sie nicht nur die Trösterin und Retterin der Seelen, sondern auch die stetige Quelle der Gerechtigkeit und Liebe, wie auch die Ausbreiterin und Bewahrerin der wahren Freiheit und der einzig möglichen Gleichheit. In Anwendung der Lehre ihres göttlichen Stifters wahrt sie in wohl abgewogenem Gleichgewicht die richtigen Grenzen in allen Rechten und in allen Vorrechten der gesellschaftlichen Gesamtheit, die sie verkündigt, läßt den Unterschied der verschiedenen gesellschaftlichen Stände, die die Natur offenbar verlangt, unberührt; die Freiheit, die sie bringt, um die Anarchie der vom Glauben losgelösten und von sich selber verlassenen Vernunft zu verhindern, verletzt nicht die Rechte der Wahrheit, welche über diejenigen der Freiheit gehen, ebenso wenig die Rechte der Gerechtigkeit, die denjenigen der Zahl und der Gewalt überlegen sind, auch nicht diejenigen Gottes, die vor denjenigen des Menschen gehen.

Und nicht minder fruchtbar an guten Wirkungen ist sie auch am häuslichen Herde. Denn nicht nur leistet sie den verderblichen Anschlüssen, mit denen die Ausgelassenheit der Ungläubigen Anschläge auf das Leben der Familie ausführt, Widerstand, sondern sie bereitet auch die Einheit und die Beständigkeit in der Ehe vor und erhält sie, sie schützt und fördert deren Ehrenhaftigkeit, Treue und Heiligkeit. Und in gleichem Maße erhebt und befestigt sie die bürgerliche und politische Ordnung, indem sie einerseits den weisen Reformen, den begründeten Wünschen der Untertanen willfährig zeigt, indem sie Achtung und Gehorsam gegen die Fürsten gebietet und in allen Fällen die unverjährlichen

Rechte des menschlichen Gewissens verteidigt. Auf diese Weise werden die Völker im Gehorsam gegen die Kirche es ihr verdanken, daß sie sich sowohl von der Knechtschaft wie vom Despotismus gleich fernhalten.

Gerade dieser göttlichen Kraft waren Wir Uns bewußt, als Wir von Beginn Unseres Pontifikats an eifrig bemüht waren, die wohlthätigen Absichten der Kirche ins richtige Licht zu setzen und zur Anerkennung zu bringen und mit dem Schätze ihrer Lehren die heilsame Thätigkeit derselben nach Möglichkeit weiter auszubreiten. Diesen Zweck verfolgten die hauptsächlichsten Akte Unseres Pontifikats, besonders die Enzyklischen über die christliche Philosophie, über die menschliche Freiheit, über die christliche Ehe, über die freimaurerische Sekte, über die öffentlichen Gewalten, über die Arbeiterfrage, über die hauptsächlichsten Pflichten der christlichen Bürger und über andere verwandte Gegenstände. Aber der glühende Wunsch Unseres Herzens bestand nicht darin, die Geister zu erleuchten, sondern auch die Herzen zu bewegen und zu reinigen und Unsere Anstrengungen darauf zu richten, auf daß inmitten der Völker die christlichen Tugenden wieder aufblühten. Wir hörten daher nicht auf mit Ermahnungen und Ratschlägen, um den Sinn auf jene Güter zu richten, welche unvergänglich sind, den Körper der Seele, den Menschen Gott, die irdische Pilgerfahrt dem himmlischen Leben unterzuordnen. Gesegnet vom Herrn, trug Unser Wort dazu bei, die Überzeugungen vieler zu festigen, sie aufzuklären in Bezug auf die schwierigen Fragen der Gegenwart und ihren Eifer anzuspornen, damit sie die verschiedenen Werke förderten, welche in allen Ländern entstanden sind und noch fortgesetzt entstehen zum Besten der enterbten Klassen. Dadurch wird jene christliche Liebe, welche im Volke ihre bevorzugte Stätte findet, neue belebt. Wenn die Ernte nicht ergiebiger war, so bewundern Wir doch die geheime Gerechtigkeit Gottes und flehen Wir ihn gleichzeitig an, sich der Blindheit so vieler zu erbarmen, auf welche sich unglücklicher Weise die furchtbare Klage des Apostels anwenden läßt: *Deus hujus saeculi excoecavit mentes infidelium, ut non fulgeat illis illuminatio evangelii gloriae Christi.* (Cor IV. 4.)

In dem Maße, wie die katholische Kirche ihren Eifer auf das moralische und materielle Wohl der Völker richtet, erheben sich die Söhne der Finsternis voller Hinterlist gegen sie und lassen kein Mittel unversucht, um die göttliche Schönheit derselben zu verdunkeln und ihr Erlösungswerk zu behindern. Wie viele Trugschlüsse werden ins Werk gesetzt, wie viele Verleumdungen! Einer der schlechtesten Kunstgriffe besteht darin, daß sie die Kirche im Angesichte der unwissenden Menge und der eiferfüchtigen Regierungen als die Feindin des Fortschrittes der Wissenschaft, als eine Fein-

den der Freiheit, als eine Umpatorin der Rechte des Staates, als einen Eindringling in das Gebiet der Politik bezeichnen. Thörichte Anklagen, tausendmal wiederholt und tausendmal mit Verstandesgründen, von der Geschichte, von der Übereinstimmung der ehrenhaften Menschen und der Freunde der Wahrheit widerlegt. Die Kirche eine Feindin der Wissenschaft und Kultur! Sie ist sicher eine wachsame Beschützerin des geoffenbarten Dogmas, aber diese Wachsamkeit macht sie nur zu einer wohlverdienten Förderin der Wissenschaft und jeder guten Kultur. Nein, indem sie dem Verstande die Offenbarungen des göttlichen Wortes, der höchsten Wahrheit und dem Grundprinzip aller Wahrheiten eröffnet, wird sie niemals und in keiner Hinsicht den natürlichen Erkenntnissen schaden; vielmehr werden die Lichtstrahlen der göttlichen Welt immer Kraft und Klarheit dem menschlichen Geiste zuführen, indem sie ihn in den Fragen von der größten Wichtigkeit vor ängstlichen Ungewissheiten und Irrthümern bewahren. Übrigens genügen die neunzehn Jahrhunderte eines Ruhmes, den sich der Katholizismus in allen Zweigen der Wissenschaft erworben hat, um die lägenhafte Behauptung zu zertrüben. Der katholischen Kirche muß man in der That das Verdienst zuschreiben, die christliche Weisheit verbreitet und verteidigt zu haben, ohne welche die Welt noch in den Finsternissen des heidnischen Aberglaubens und dem niedrigen Zustand der Barbarei versunken wäre; die Kirche ist es gewesen, welche die kostbaren Schätze der antiken Litteratur und Wissenschaft bewahrt und überliefert hat, welche die ersten Volksschulen eröffnet und Universitäten geschaffen hat, welche auch in unsern Tagen noch bestehen und berühmt sind; sie ist es endlich gewesen, die unter ihren schützenden Flügeln die bedeutendsten Künstler gesammelt und den Anstoß zur erhabensten, reinsten und herrlichsten Litteratur gegeben hat. Die Kirche eine Feindin der Freiheit! Ach wie sehr verirrt sich ein Begriff, der unter diesem Namen eine der kostbarsten Gaben Gottes einschließt und statt dessen angewendet wird, um den Mißbrauch und die Willkür zu rechtfertigen! Wenn man unter Freiheit das Freisein von jedem Gesetz und jedem Jügel verstehen will, um das zu thun, was mehr zusagt, wird man sicher den Widerspruch der Kirche ebenso wie jeder recht denkenden Seele haben; aber wenn man unter Freiheit die vernünftige Fäßigkeit versteht, rasch und ausgiebig das Gute zu thun, nach den Normen des ewigen Gesetzes, worin gerade die des Menschen würdige und der Gesellschaft nützliche Freiheit besteht, so begünstigt, ermutigt und schützt sie niemand mehr als die Kirche. Sie befreite in der That durch ihre Lehre und ihr Handeln die Menschheit von den Fesseln der Sklaverei, indem sie das große Gesetz der menschlichen Gleichheit und Brüderlichkeit verkündete. In jedem Zeitalter übernahm sie die Beschützung der Schwachen und der Unterdrückten gegen die Gewaltthätigkeit der Starken, erkaufte mit dem Blute ihrer Martyrer die Freiheit des christlichen Gewissens, gab dem Kinde und der Frau die Würde ihrer schwachen Natur wieder und die Theilnahme an den gleichen Rechten der Achtung und Gerechtigkeit, und arbeitete so gewaltig daran, die bürgerliche und politische Freiheit der Völker herbeizuführen und aufrecht zu halten.

Die Kirche soll die Rechte des Staates für sich in Anspruch nehmen und in das Staatsgebiet eingreifen? Aber die Kirche weiß und lehrt, daß ihr göttlicher Stifter gebot,

dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, indem sie so die unveränderliche und ewige Unterscheidung der beiden Gewalten genehmigte, die beide in ihrer Ordnung die höchsten sind; eine fruchtbringende Unterscheidung, welche in der Entwicklung der christlichen Gesittung eine so große Rolle spielte. In ihrem Geiste der Liebe steht sie fern allen feindlichen Zielen und hat nichts weiter im Auge, wie den politischen Gewalten sich gleichberechtigt an die Seite zu stellen, und so mit demselben Gegenstande sich zu befassen, nämlich mit dem Menschen und auf dieselbe Gesellschaft einzuwirken, freilich auf den Wegen und in der hohen Absicht, welche ihrer göttlichen Mission angepaßt sind. Wo ihre Wirksamkeit ohne Argwohn aufgenommen wird, wird sich die Wirkung ergeben, daß die unzähligen obenerwähnten Vortheile erleichtert werden. Die Vorstellung von ehrgeizigen Absichten innerhalb der Kirche ist nichts weiter, wie eine alte Verleumdung, deren sich ihre mächtigen Feinde als Vorwand bedienten, um ihre Bedrückungen zu entschuldigen. Auch die Geschichte, wenn man sie ohne Vorurteil betrachtet, bezeugt in weitem Umfange, daß die Kirche nicht nur nicht versucht hat, sich je die mächtigsten Vortheile zu verschaffen, sondern im Gegentheil nach dem Vorbilde ihres göttlichen Gründers wiederholt das Opfer von Übervorteilungen und Ungerechtigkeiten gewesen ist, gerade deshalb weil ihre Macht in der Kraft des Gedankens und der Wahrheit liegt und nicht in derjenigen der Waffen.

(Fortsetzung folgt.)

Der heilige Johannes von Nepomuk.

(16. Mai.)

Der heilige Johannes, geboren um das Jahr 1339 zu Nepomuk, einem böhmischen Städtchen, das etwa zehn Meilen von Prag entfernt liegt, — war der Beichtvater der Gemahlin des Kaisers Wenzeslaus, der frommen Johanna, einer Tochter Alberts von Bayern, und Gräfin von Hennegau und Poüand. Der rohe, gottlose Kaiser ging in seiner Entartung zuletzt so weit, daß er von Johannes verlangte, ihm die Beichte seiner Gemahlin zu verraten. Als der Mann Gottes, der treue Priester der Kirche, wiederholt diesem särecklichen Anfinnen des Kaisers widerstand, steigerte sich des Gemahls Zorn über alles Maß. „Man entferne diesen Menschen aus meinen Augen,“ rief er aus, „und werfe ihn, sobald es dunkel geworden, um dem Volke seine Hinrichtung zu verbergen, in den Moldaufluß!“ Johannes benutzte die wenigen Stunden, die ihm noch übrigblieben, um sich recht würdig auf sein Martyrium vorzubereiten. Man warf ihn dann, an Händen und Füßen gebunden, von der Brücke, welche die Kleinseite von Prag mit der Altstadt verbindet, in die Moldau. Dies geschah am Abende vor dem Feste Christi Himmelfahrt im Jahre 1383.

Kaum war der Martyrer unter dem Wasser erstickt, als sein auf dem Flusse schwimmender Leib von einem himmlischen Lichtglanz umstrahlt wurde, der bald eine Menge Zuschauer herbeizog. Die Kaiserin, die von allem, was geschehen, nichts wußte, eilte zu Wenzeslaus, um ihn über die Ursache des so seltsamen Schwimmers zu fragen, den sie selbst von ihrem Gemache aus auf dem Flusse bemerkt hatte. Dieser jedoch, von Schrecken ergriffen, gab ihr keine Antwort. Er ging, um seine Verzweiflung zu verbergen, auf

das Land, wohin ihm niemand folgen durfte. Beim Anbruch des Tages klärte sich indeffen das Geheimnis auf. Man fand die Leiche auf einem Sandhügel des Flusses. Die Leutner selbst verriethen die Missethat des Kaisers. Die ganze Stadt lief zusammen, um den heiligen Leib zu sehen. Die Domherren holten ihn in feierlichem Zuge mit allen erdenklichen Ehrenerweisungen ab und trugen ihn in die Kreuzkirche der Büßenden, die nicht weit von dem Ort entfernt stand, wo der Frevel vollbracht worden, bis sie in ihrer Kirche, dem Dome, ein des Martyrers für die Wahrung des Beichtgeheimnisses würdiges Grab bereitet hatten. Alles drängte sich hinzu, um dem Heiden die Hände und Füße zu küssen. Man empfahl sich seinen Fürbitten bei Gott und schätzte sich glücklich, wenn man sich irgend etwas von seinen Kleidungsstücken oder sonstige von ihm gebrauchte Gerätschaften verschaffen konnte.

Der Kaiser erhiebt zwar in seiner grauenvollen Einkauffheit von dieser Teilnahme des Volkes Kunde; allein, da er einen Volksauflauf fürchtete, ließ er nur den büßenden Bewohnern jagen: sie möchten, um den Aufbruch zu verhindern, den Leib des Johannes an einen abgelegenen Ort bringen lassen. Diese gehorchten zwar auf der Stelle, der Schatz aber, den sie verborgen hielten, war bald entdeckt. Als man alles zu seinem Empfange in der Kathedrale zubereitet hatte, begaben sich die Domherren und die übrige Geistlichkeit mit einer unzählbaren Volksmenge in Procession nach der heiligen Kreuzkirche, erhoben den Leib des Martyrers und trugen ihn feierlich in den Dom, wo man ihn beerdigte und einen Stein auf sein Grab legte, auf den man in der Folge die Inschrift, die noch jetzt da zu lesen ist, eingrub: „Unter diesem Steine ruht der Leib des ehrwürdigen und glorreichen Priesters Johannes von Nepomuk, Doktor der Gottesgelehrtheit, Chorherr dieser Kirche und Beichtvater der Kaiserin, der, weil er standhaft und treu das Siegel der Beichte bewahrte, grausam gemartert und von der Prager Brücke in den Fluß Moldau gestürzt wurde, auf Befehl Wenzeslaus IV. im Jahre 1383.“

Mehrere Kranke, die keine Hoffnung mehr hatten zur Genesung, erlangten während der Versetzung des heiligen Leibes ihre Gesundheit wieder. Auch später geschahen noch viele Wunder am Grabe desselben.

Die Kaiserin Johanna war untröstlich über den Tod des mutigen Dieners Gottes, besonders, als sie genauer die Umstände seines Todes erfuhr. Von dieser Zeit welkte ihre Gesundheit sichtbar ab, bis sie, die fromme Dulderin, im Jahre 1387 im Frieden Gottes starb.

Der unselige König Wenzel wurde bald von der Strafe für seine Verbrechen ereilt. Der böhmische Adel, der seiner Grausamkeiten müde war, empörte sich, zwang ihn, abzudanken und ließ ihn gefangen nehmen. Es gelang ihm zwar, durch Bestechung der Wache zu entkommen, aber er starb, vom Schläge getroffen, ohne daß er Zeit gefunden, sich mit Gott auszusöhnen. (1419.)

M a r i e n b l ü t e n .

Der schöne Maimonat ist wieder gekommen, und er wird, wie jedes Jahr, von allen frommen katholischen Christen, in allen echt katholischen Familien Maria, der Himmelskönigin, geweiht. Die Leser und Lesefrinnen des „Klemens“ bleiben hierin nicht zurück, sondern bringen ihrer himmlischen

Mutter, der Jungfrau Maria, der geheimnisvollen Rose, als Maimonin die schönsten Blüten während des Maimonates dar, Blüten, die sie pflücken in Feld und Wald und Garten, und die sie dann auf dem Hausaltar oder in einer Kapelle der seligen Jungfrau niederlegen oder deren Bild damit schmücken; aber auch Blüten frommer Lob-, Dank- und Bittgebete bringen sie dar und erheuen damit die Himmelskönigin. Diese erhabene Frau, zu der niemand umsonst in Verehrung und Loopreisend oder stehend aufschaut, schenkt uns dann himmlische Blüten dafür, die unsere armseligen vergänglichlichen Gaben an Wert unendlich übertreffen.

Ja, unzählig sind die prächtigen Gnaden- und Wunderblüten, die schon aus den gleichsam wie Samentörner vor Maria ausgestreuten Bitten und Gebeten ihrer frommen Verehrer ausgegangen sind. Viele Leser des „Klemens“ haben das gewiß schon selbst erfahren. Um aber die Verehrung und Liebe und das Vertrauen zur hehren Gottesmutter im Maimonate neu zu beleben, wollen wir hier einige Gnadenerweisungen unserer königlichen Mutter und Beschützerin besonders hervorheben.

Wie der gottselige Alanus de la Roche erzählt, war ein Schullehrer in Frankreich grober Verbrechen wegen zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Ein Jahr seiner Strafe hatte er bereits abgebußt. Es war ein furchtbares Jahr für ihn. — Die Fesseln und Ketten, das harte Lager, die dumpfe Kerkerluft, die schlechte Kost machten dem Gesangenen sein Los unerträglich. Dabei quälte ihn der furchtbare Gedanke, daß dies immer so bleiben werde. Immer dieses unglückliche Leben; immer dieselbe traurige Umgebung, das brachte den Mann völlig außer sich. Er wüthete, er schimpfte und fluchte; bald wieder weinte er wie ein Kind, seufzte und jammerte, daß es zum Erbarmen war. Bei so erbitterter und kläglichlicher Stimmung war ihm das Benehmen eines seiner Mitgesangenen ein unerklärliches Räthsel. Der Mann hatte ganz dasselbe Los wie er. Nicht um einen Grab besser erging es ihm. Und doch nie ein Klage laut, nie eine Thräne, nie ein Ton des Unwillens! Es war, als hätte der Mann nie Besseres gekannt und kenne keine Sehnsucht nach einem erträglichen Leben. Und doch hatte auch er eine ganz andere Vergangenheit und war weder bewußt noch gefühllos. Das ging dem Lehrer über seine Begriffe.

„Höre einmal, Du Genosse meines Unglücks!“ so sprach er eines Tages den Geduldigen an, „sag’ mir doch, wie bringst Du es nur fertig, ein so elendes Dasein, wie wir es hier fristen sollen bis an unser Ende, so ruhig zu ertragen? Ich habe mir schon auch alles Mögliche vorgestellt, was mich ruhiger und gefasster machen sollte, allein es will nichts verfangen bei mir. Wie oft habe ich mir die Fruchtlosigkeit meines Klagens und meiner Wutausbrüche vor Augen gestellt, aber es nützte nichts. Ich kann mir nicht helfen; je länger dieses trostlose Leben dauert, desto ärger wird es mit mir. Erkläre Dich also offen. Kann ich auch Deine Ruhe nicht gewinnen, so interessiert es mich doch zu erfahren, wie Du zu dieser Gemüthsstimmung gekommen bist.“ — „Nun, daraus brauche ich kein Geheiß zu machen,“ erwiderte der Angeredete, „ich verdaufe die Kraft, mein Schicksal zu ertragen, der Mutter Gottes. Ich habe sie darum gebeten, und sie hat mir diese Gnade gewährt.“ — „Das ist recht schön,“ meinte höhnisch der Lehrer, „aber da thät’ ich an Deiner Stelle die Mutter Gottes gleich bitten, sie soll schauen, daß ich aus dem Loch herauskomme!“ — „Nun, das hängt auch seit langer Zeit nur von mir ab, so ich die Freiheit genießen will. Die Mutter Gottes hat mir auch diese Gnade erwirkt. Doch ich verzichte darauf, weil ich mein Verbrechen büßen will, und weil ich fürchte, wenn ich frei bin, solle ich meinen früheren Lastern anheim. Die Mutter Gottes zieht dann ihre Hand von mir ab, und ich gehe der ewigen Verdammnis entgegen, die noch weit schlimmer ist als unser gegenwärtiger Zustand. Diese Gedanken machen mir das Gesängnis zu einem, ich kann sagen, angenehmen Aufenthalt; das Fasten bei Wasser und Brot ist mir lieb, und alle Unannehmlichkeiten, die mir sonst unerträglich sein würden wie jedem andern, ziehe ich den Bergnügungen in der Werk vor. Diese Gesinnung, sowie die Standhaftigkeit, mit der ich alles ertragen kann, verbanke ich der Mutter Gottes. Ist es Dir recht, so werde ich auch für Dich um die gleiche Gnade bitten.“ — „Mir kann das nur lieb sein,“ meinte der Lehrer, „allein lieber wäre es mir doch, wenn ich aus dem ver-

wünschtest dich herausträme.“ — „Nun so verfuhr's, bitte Maria darum!“

Und wie so mancher, der schon alle Mittel vergebens versucht, endlich auch zu dem greift, auf das er sonst kein Vertrauen gesetzt hätte, kniet denn auch der Lehrer auf den Boden, sogut es die Hefeln zulassen, und spricht: „Heiligste Jungfrau! Hab' Erbarmen mit Deinem Knechte! Ich gelobe, Dir mein ganzes Leben zu dienen, und verspreche, täglich den Rosenkranz zu beten, wenn Du mich aus diesem Gefängnisse befreist!“ — In der That erwirkte er seine Freiheit. Er begann wieder sein Lehraut in einem dem Schauplatz seiner Verbrechen fernem Orte, wo man seine Vergangenheit nicht kannte, mit gutem Erfolg auszuüben. Seinen Schülern rückte er Andacht zur Mutter Gottes ein und hielt sie an, täglich den Rosenkranz zu beten. Er selbst trat später in den Orden des hl. Dominikus, wo er nach einem frommen Leben eines seligen Todes starb.

— Vor der Abreise eines Schiffes, das 1857 von Marseille nach Indien segelte, stand ein junger Matrose auf der Brücke, an seiner Seite die Mutter desselben, die tiefbetrübt von ihm Abschied nahm. Es war für den Matrosen die erste Seefahrt. In der Hand hielt die Mutter einen Blumenstrauß, den sie am Allerheiligsten Jungfrau hatte segnen lassen. „Nimm hin,“ sprach sie, ihren Sohn umarmend, „er soll dich alle Tage mahnen, ein Gebet zu Maria zu verrichten, das dir sein soll ein Unterpfand ihres Schutzes.“ — Der junge Mann nahm den theuren Blumenstrauß und legte ihn in seine Kiste zwischen ein Kreuzifix und das Bild seiner Mutter. Jeden Abend betrachtete er jene drei Gegenstände: das Kreuzifix, das ihm Liebe Gottes predigte, den Blumenstrauß, der ihn an Maria erinnerte, und das Bild, das ihm seine Mutter vorstellte. Die Fahrt des Schiffes war sehr gefährlich. Zwanzigmal hielten die Matrosen sich für verloren, und oft öffnete der junge Seemann seine Kiste und betete zu Maria.

Ein Jahr war verlossen, da kniete eines Tages vor dem Gnadenbilde der seligsten Jungfrau eine Dame, hörte andächtig eine Messe und legte danach einen frischen Blumenstrauß zu Füßen der Mutter Gottes nieder. An ihrer Seite aber kniete demütig ein junger Mann, das war ihr Sohn; auch er trug einen Blumenstrauß, der ganz verwelkt war. Begleitet war er von zwölf Matrosen, die alle gekommen waren, Maria zu danken für ihren Schutz in so vielen Gefahren. Alle schrieben ihre Rettung dem Blumenstrauße zu und dem Gebete zu Maria.

Nehmen wir ihr Beispiel nach; bringen auch wir Maria täglich Blumen dar, d. h. ein Gebet, eine kleine Abtönung oder irgend ein Opfer! Sprechen wir mit dem lieben, seligen Johannes Berchmans: „Wie will ich ruhen, bis ich eine zärtliche Liebe zu Maria, meiner Mutter, erlangt habe!“

An die Kaiserin.

Sei gegrüßt, du Himmelsblume,
O Maria, sei gegrüßt!
Stets aus deinem Heiligthume
Gnad' und Licht und Barmherzigkeit
Doch im Wonnemond du spendest
Reicher deine Gaben aus,
Allen Stärk' und Hilfe sendest
Und beglückst ein jedes Haus;

Jedes Haus, wo gläubig kniet
Alt und Jung vor deinem Bild,
Jedes Haus, in welchem blühet
Christenjugend rein und mild. —
Sieh, zu deinen Festaltären
Freudig eilt die Christenchar;
Dich als Königin zu ehren,
Bringt sie Kränze, Blumen dar.

O so schau voll Guld und Milde,
Mutter, deine Kinder an,
Die da knien vor deinem Bilde,
Die vertrauend sich dir nah'n.
Breite deine milden Hände
Über Stadt und Dorf und Land,

Deines Segens reichste Spende
Komme über jeden Stand.

Hilf dem Frommen, hilf dem Sünder,
Lindre der Betrübten Schmerz;
Alle sind ja deine Kinder,
Allen schlägt dein Mutterherz.
Denk' an das, was du gelitten
Unter'm Kreuze mit dem Sohn,
Führ' uns zu den ew'gen Hütten,
Führ' uns zu Gottes Thron.

Mittheilung der Regierung.

In den Gouvernements Pottawa und Charkow fanden in letzter Zeit ernste Störungen der öffentlichen Ruhe statt. Dieselben bestanden wesentlich in folgendem: Gegen Mitte März gingen in dem dem Pottawischen Kreise benachbarten Teile des Konstantinograder Kreises im Gouvernement Pottawa die Bauern an, in den Gutsbesitzungen gruppenweise zu erscheinen und mit Hinweis auf den Mangel an Nahrungsmitteln um unentgeltliche Abtretung von Getreide und Viehfutter zu bitten. Zu gleicher Zeit nahm in derselben Gegend die Zahl der in der Nacht verübten Diebstähle von Getreide, Kartoffeln und Heu bedeutend zu. Darauf gingen die Bauern von den Bitten zu Forderungen, die selten von Ausrufer: „Einetei, bald wird alles unser sein“ begleitet waren, und später auch zu Drohungen über, daß sie im Falle einer Abjage alles mit Gewalt nehmen werden. Alle diese Erscheinungen waren in einem verhältnismäßig kleinen Rayon größerer Landgüter in der Nähe der Dörfer des Konstantinograder Kreises — Magimowka, Warwarowka, Jedrowka und Ussische zu verzeichnen, von denen das letztere, wie es sich erwies, der Aufenthaltsort einiger Personen aus der Zahl derjenigen war, die die ungesegnete Propaganda betrieben. Die Unruhe unter der Bevölkerung wuchs allmählich an, und endlich, am 28. März kam eine große Zahl Bauern aus dem Dorfe Magimowka und zum Teil aus benachbarten Dörfern mit Fuhrwerken in eines der Landhäuser des Landgutes Seiner Hoheit des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz „Karlowska“ an, nahm unter Drohungen dem Verwalter die Schlüssel von den Scheunen ab und brachte mehrere Tausend Pud Kartoffeln weg. Hierdurch wurden im Pottawischen und Konstantinograder Kreise die offenen Ausschreitungen eingeleitet. Die Bauern überfielen offen in großen Trains, bisweilen von 300 bis 400 Fuhrwerken, die Landhäuser der Gutsbesitzer und reicher Kosaken, schlügen vor den Scheunen, Schuppen und Vorratskammern die Schlösser ab, schafften Getreide, Viehfutter, landwirtschaftliche Geräte weg und trieben zuweilen Vieh fort. In einigen Fällen waren dabei in den Reihen der Plünderer Rufe zu hören: „Rehnt, ihr müßt machen, wie es im Buche geschrieben steht, dies ist alles unser.“ Am 30. März begab sich der Gouverneur von Pottawa, der für notwendig erachtet hatte, zur Wiederherstellung der Ruhe außerordentliche Maßnahmen zu ergreifen, mit drei Bataillonen Infanterie an den Ort der Unruhen und schritt am 31. März an die Unterdrückung derselben, indem er den Spuren der Plünderer folgte. Das Erscheinen der Truppen, trotzdem es den nöthigen Eindruck in denjenigen Dörfern machte, wo sich die Truppen befanden, konnte nicht sofort in den übrigen Gegenden die Ruhe wiederherstellen. In den beiden Kreisen des Gouvernements Pottawa dauerten die Raubzüge fort, und am 31. März wurden im Konstantinograder Kreise die großen Wirtschaftsgebäude des Kaufmanns Wofik ausgeplündert, aus denen ca. 20,000 Pud Getreide fortgeschafft wurden. Daraufhin näherten sich die Unruhen der Stadt Pottawa. Am 1. April überfiel ein Bauernhaufen die 10 Werst von der Stadt entfernte Mühle von Trepke im Dorfe Kowalewka. Die vom Vicegouverneur von Pottawa dorthin abkommandierten zwei Kompanien Infanterie trafen an Ort und Stelle erst ein, als die Bauern nach der Plünderung bereits von dem Gute Trepkes zurückkehrten. Der Landhauptmann, der die Truppen begleitete, arrestierte 20 Mann und schritt an die Untersuchung. Unterdessen gingen die mit Pfählen und Heugabeln bewaffneten Bauern an, auf die Truppen loszugehen und erwiderten auf die Warnung des kommandierenden Stabskapitän, daß er genötigt sein werde, zu schießen, mit Steinwürfen und Spottreden.

Daraufhin wurde eine Salve abgegeben, durch die 2 Plünderer getödtet und 7 verwundet wurden (von den Verwundeten ist einer verstorben, die Wunden der übrigen waren nicht gefährlich). Am 2. April begannen die Unruhen im Konstantinograder Kreise dank der Bewegungen der Truppen, die noch durch ein viertes aus Poltawa abgeandtes Bataillon verstärkt wurden, nachzulassen, obwohl noch mehrere Landhäuser in der nächsten Umgegend von Poltawa ausgeplündert wurden. Am 3. April entstand ein neuer Ausbruch der Unruhen im Konstantinograder Kreise, der aber keine große Bedeutung hatte, und darauf wurden die Unruhen im Gouvernement Poltawa endgültig unterdrückt. Im ganzen wurden in diesem Gouvernement 54 Landhäuser ausgeplündert.

Am 31. März waren die Unruhen in das Gouvernement Charkow gebrungen, und zwar in den Walkowischen Kreis und einen unbedeutenden Teil des Bogoduchowischen. Nach dreitägigem Umsichgreifen im Gouvernement Poltawa hatten die Unruhen im Gouvernement Charkow eine noch schärfere Form angenommen; die Bauern begnügten sich nicht mehr mit dem Raub von Getreide, Kartoffeln und Heu, sondern raubten das Inventar, trieben das Vieh fort, schleppten bisweilen Hausgeräte weg, plünderten mehrere Landhäuser aus und brannten zwei davon nieder. Die Meubungen über das Erscheinen von Plünderern im Walkowischen Kreise gingen dem Gouverneur von Charkow Fürsten Dolenzki, der kurz vorher die Verwaltung des Gouvernements übernommen hatte, am Abend des 31. März zu. In derselben Nacht begab er sich mit einem Bataillon Infanterie und einer Kosakenkompanie an den Ort der Unruhen. Am Morgen des 1. April stießen die Truppen auf die Plünderer im Gute des Generals der Infanterie Perlit, nahmen ihnen die geplünderte Habe weg, bestraften die Schuldigen und arrestierten ca. 50 Mann. Nachdem Fürst Dolenzki noch auf zwei weiteren Landgütern im Gouvernement Poltawa die Bauern beim Rauben überraschte, erfuhr er von der Ausplünderung der großen Zuckerrübenfabrik des Kaufmanns Molodawski im Dorfe Nowo-Swanowiska im Walkowischen Kreise, erreichte aber mit den Truppen den Ort erst nach Ende des Ueberalles. Auf dieser Fabrik waren bis 30,000 Pud Zucker und verschiedene Gerätschaften geraubt, die Maschinen auseinandergenommen und weggeschafft und 150 Paar Ochsen fortgetrieben. Die Menge geriet hier so außer sich, daß sie sich auf das Fabrikkrankenhaus warf, aus der Apotheke alle Medikamente raubte, den Kranken die Matrosen entriß und dieselben mitnahm. Um diese Zeit traf der Gouverneur mit einer kleinen Anzahl Kosaken ein, nahm zahlreiche Plünderer fest und stellte nach ihrer Bestrafung die Ruhe wieder her. Obwohl am 1. und 2. April in verschiedenen Gegenden des Walkowischen Kreises die Unruhen fort-dauerten, so wurde dennoch dank den aus Charkow entsandten Verstärkungen die Mehrzahl der Ueberfälle von den Truppen rechtzeitig erreicht und angehtroffen. Trotzdem gelang es nicht überall, den Plünderungen vorzubeugen. Am 1. April plünderte die Menge das Landhaus der Gutsbesitzerin Gajewskaja aus und steckte die Gebäude in Flammen; an demselben Tage wurde das große Landgut „Kantakufowka“ überfallen. Hier wurden die Scheunen ausgeplündert, das Vieh fortgetrieben, die ganze reiche Einrichtung des Hauses und die Bibliothek ausgeplündert. Im Landgute des Gutsbesizers Duchowsoi „Osinowo“ raubten die Bauern sämtliche Einrichtung des Hauses aus, rissen das Haus selbst nieder und nahmen die Waisen mit. Am Abend des 1. April näherte sich die Menge der Stadt Walski. Am 2. April erschienen auf den Straßen der Stadt die Avantgarde der Bauern, die zum Raub vorrückten, nach dem Eintreffen des Gouverneurs aber, am Abend des 2. April, wurde die Ruhe wiederhergestellt und die Schuldigen bestraft. Damit schlossen die Unruhen im Walkowischen Kreise ab. Im ganzen wurden in diesem Kreise 25 Landhäuser und wirtschaftliche Baulichkeiten ausgeplündert; ungefähr in derselben Anzahl waren die Raubüberfälle vereitelt worden. Außerdem wurden in dem Walkowischen Kreise anliegenden Teile des Bogoduchowischen Kreises zwei Landhäuser im Dorfe Kjabkowsko und auf dem Gute Blagodatnoje ausgeraubt; das Gut Witsny wurde zwar überfallen, jedoch rechtzeitig gerettet. Das energische Auftreten des Gouverneurs von Charkow und seine Bekannmachung an die Bevölkerung, daß das Schicksal derjenigen, welche das Geraubte freiwillig zurückgeben, gemildert werden wird, ließen die an den Plünderungen teilnehmenden Bauern zur Besinnung kommen und in den der Unterdrückung der Unruhen nachfolgenden

Tagen fingen die Bauern an, in Woiwojwaltungen die geraubte Habe zur Rückgabe an die Eigentümer zuzustellen und Verständnisse abzulegen, wobei in dieser Sache Gemeindecourteile aufgestellt wurden. Unmittelbar nach Ausbruch der Raubzüge, sowohl im Gouvernement Poltawa wie in Charkow, trafen an Ort und Stelle Gerichtsbehörden ein und wurde an die Untersuchungen geschritten. Zugleich damit wurden durch Offiziere des beiderseitigen Gendarmeriecorps Verhöre angestellt. Durch diese Maßnahmen wurde festgestellt, daß in den nebenan gelegenen Teilen des Poltawischen und Konstantinograder Kreises, wo die wirtschaftliche Lage der Bauern, die mehrere Mißerntejahre überstanden hatten, nicht ganz zufriedenstellend war, eine regierungsfeindliche Propaganda sich ihr Nest gebaut hatte, die darin bestand, daß unter den Bauern in großen Mengen verbrecherische Broschüren und Ausgaben in kleinrussischer Sprache verbreitet wurden. In diesen Ausgaben wurde die Dorfbevölkerung zu einem Aufruhr gegen die Obrigkeit und zur Besitzergreifung der Habe der Gutsbesizer aufgerufen.

Zu dem Obigen muß noch hinzugefügt werden, daß die in der Gesellschaft verbreiteten Gerüchte, wonach die Bauern an einigen Personen Gewaltthaten verübt hätten und einige Bauern auf Verordnung der Obrigkeit zu Tode gepeinigt waren, falsch sind. Die Grundlage zur Enttöschung dieser Gerüchte bildete augenscheinlich der Umstand, daß die Obrigkeit gezwungen war, zur Unterdrückung der Raubzüge über die Häufelstörer und die widerpenstigen Teilnehmer die Kettenstrafen zu verhängen. Die Strafen machten den nötigen Eindruck auf die Bauern und befeitigten die Notwendigkeit, strengere Maßregeln, etwa wie die im Dorfe Krowalenko angewandten, zu ergreifen. Bei der Unterdrückung der Unruhen wurden diejenigen Personen, welche die einzelnen Bänden der Plünderer angeführt hatten, und die Schuldigern aus der Zahl der letzteren in Haft genommen; desgleichen wurden einige Personen aus der Zahl derjenigen, die an der verbrecherischen Propaganda unter den Bauern teilgenommen hatten, verhaftet.

Zur Zeit ist die öffentliche Ruhe in den Gouvernements Poltawa und Charkow wiederhergestellt; es ist voranzuzusetzen, daß die in diesen Gegenden zur Verstärkung des Polizeischutzes getroffenen Maßnahmen die Wahrung der Ordnung dajelbst auch für die künftige Zeit sichern werden.

Der Allerärmste.

Im Jahre des deutsch-französischen Krieges, 1870 war es, als zwei Kinder der Nachbarschaft, ein Knabe und ein Mädchen, ein Körbchen voll Kuchen in das Kloster der Barmherzigen Schwestern brachten für die armen verwundeten Soldaten, die dort in einem Seitengebäude untergebracht waren. Auch einen großen rotwangigen Apfel brachten sie mit, den sie freilich sehr gern selber gegessen hätten, dennoch aber zu dem Kranken trugen, um ihn „dem Allerärmsten“ zu schenken. „Aber kein Franzose soll ihn haben!“ jagte der Knabe bestig, und das Mädchen wiederholte: „Mein, kein Franzose, nur ein Deutscher, der Allerärmste, dem Arme und Beine abgeschossen worden sind.“

„Ihr mögt ihn selber anstellen,“ jagte die barmherzige Schwester, „Ihr dürft mich begleiten, denn ich will eben meine armen Freunde besuchen.“

Das Mädchen nahm dann ihr Körbchen und der Knabe seinen Apfel, und sie folgten mit behutamen Schritten der freundlichen Zöglerin. Noch vor der Thür des Hauses sah der Knabe seinen Apfel so zärtlich an, daß die Sonne lächelnd erwartete, die lebende Frucht würde zur Stelle verpeist werden; aber nach kurzem Kampfe legte ihn der Bruder in das Körbchen der Schwester und jagte aufatmend: „Bewahre Du ihn lieber!“

Und die Thür öffnete sich, und sie traten, ein wenig furchtsam, in den langen Saal. Da standen die reinlichen, schlichten Betten, das eine dicht neben dem andern, und auf jedem lag eine Männergestalt, ein tapferer Kämpfer, still ausgefressen, Freund und Feind freilich nebeneinander. Es war zwar das Zimmer der Genesenden, aber die meisten von ihnen konnten doch nicht aufrecht sitzen und sahen sehr matt und blaß aus. Wie viele Schmerzen hatten sie wohl aushalten müssen, ehe sie die Ruhestatt erreichten, wie hatte das Fieber heiß gebrannt, als sie auf dem Wagen lagen, der sie

langsam in der Sonnenglut hierher fuhr! Und hier und da lag eine verbundene Hand auf der Decke — eine feindliche Kugel hatte die Finger zerfchmettert; hier wurde ein Armstummel sichtbar, dort ragte der Verband eines Beines hervor, der trug ein großes Tuch um seine zerbrochene Kinnlade, hier war eine Stirn mit Pfästern zugedeckt, da lag noch eine Binde über den armen halbblinden Augen: überall Leid und Weh und doch auch Geduld und Hoffnung.

An den Wänden hingen allerlei Bilder, der Kaiser Wilhelm und verschiedene Könige und Prinzen und mitten darunter die Bilder irgend eines alten Vaters, einer treuen Mutter, einer Schwester; auch Kinderköpfchen hingen da, denn die armen Kranken hatten ja alle ihre Lieben daheim, an denen ihre Herzen hingen und die für sie gebetet hatten und noch beteten. Und sie erzählten einander von ihren Lieben und fragten einander nach ihnen und lasen sich die Briefe vor, die sie von daheim bekamen; des Plauderns war kein Ende, und die Zeit wurde ihnen nicht lang.

Freund und Feind sprachen zusammen und hatten gelernt sich zu verständigen und lehrten einander die eigene Sprache in einzelnen Worten. Und die Barmherzige Schwester hatte für jeden ein Lächeln und eine freundliche Frage. Die Kinder folgten ihr und gingen mit heißen Wangen und scheuen, großen Augen von Bett zu Bett und teilten ihre kleinen Kuchen aus. Sie legten sie in die Hände des Fremdes wie des Feindes. „Sie haben ja alle ihre Pflicht gethan,“ jagte die Führerin, „sie haben gekämpft und gelitten und liegen nun gelähmt und voll Schmerzen, einer wie der andere.“

Und endlich war alles verteilt, nur der schöne rothwangige Apfel noch nicht. Wo war er denn, der Allerärmste unter ihnen?

Da fielen die jugendlichen Blicke der Kinder auf einen jungen Franzosen, der einsam im entferntesten Winkel saß. Er schien wohl der gesunde von ihnen allen, denn er konnte sich frei bewegen und trug keinerlei Verband mehr; aber sein Gesicht war doch so traurig und blaß wie kein anderes.

„Was fehlt ihm?“ fragten leise die Kinder.

„Er ist geheilt, wird morgen entlassen und darf in seine Heimat zurückkehren.“

„Aber wie kann er dann so traurig aussehen?“ „Weil er daheim niemand findet, der sich nach ihm sehnt und sich auf ihn freut,“ antwortete die Barmherzige Schwester. „Vater und Mutter starben ihm, während er im Kriege war, und er hat weder Bruder noch Schwester, keinen, der ihm nachsetzt und ihn erwartet.“

Und ohne ein Wörtchen zu sagen, schauten sich die Geschwister an, gingen hin zu dem Einsamen und legten den roten Apfel in seine Hände.

Der „Allerärmste“ war gefunden.

Wie ein Student bekehrt wurde.

In Sprichwort sagt: „Oft ist das Kleine die Wiege des Großen.“ und die Erfahrung bestätigt diese Wahrheit sozusagen alle Tage. Vor kaum einem Jahre fanden auf einem Bote 18 junge Menschenleben ihren Tod in den Fluten des Rheines, und die Ursache war ein kleines Loch. Papst Sixtus V. war ein armer Hirtenknabe gewesen, und die nächste Veranlassung, die ihn aus seiner Niedrigkeit heraus zum Studium, dann zum priesterlichen Stande und schließlich zur höchsten Würde auf Erden führte, war das zufällige Zusammentreffen mit einem verirrten Mönche, dem er den richtigen Weg im Walde zeigte. So ist oft ein scheinbar geringsüßiger Umstand der Grund großer Ereignisse im Leben der Natur und im menschlichen Leben. Und auch im Leben der Gnade, in dem wunderbaren Walten und Wirken der göttlichen Vorsehung, ist oft das Kleine, das scheinbar Geringsüßige der Kern, aus dem sich gleich dem Eichhainne das Große, das Bedeutungsreiche, für dieses oder jenes Leben Entscheidende entwickelt. Ich habe vor nicht langer Zeit von einem norwegischen Bischofe eine Geschichte erzählen hören, die recht augenscheinlich zeigt, wie der liebe Gott oft aus einem winzigen Keime unter der Sonne seiner Gnade Großes wachsen läßt, und will sie den werten Kleinstenlesern wiedererzählen.

Vor zwei Jahren (1898), so erzählte der Bischof, zog die katholische Gemeinde von Christiania mit dem hochwürdigsten Gute in Prozession durch die Straßen der norwegischen Hauptstadt. Die Häuser und die Menschen waren im Festtagschmuck; die Natur

schien sich mit zu freuen über den Triumph ihres Herrn, der wie ein König mit großem Gefolge durch die Straßen zog. Zwar weit aus in der Minderheit, durften die Katholiken bei der friedlichen Bestimmung ihrer protestantischen Mitbürger es wagen, ihrem im Sakrament verborgenen König ein solches Königsfest zu feiern. Langsam, feierlich ruhig zog die Prozession mit Fahnen und Blumen schmuck dahin, und ehrfurchtsvoll wich alles, ob Katholik oder Protestant, was gerade des Weges kam, aus und ließ stille den festlichen Zug vorüberziehen. Und wenn der Traghimmel mit dem hochwürdigsten Gute in die Nähe einer Gruppe kam, so zogen alle den Hut vom Kopfe und schauten stille zu, als wenn sie in der Kirche gewesen wären. Hier und dort kniete einer der Umstehenden nieder, den Segen des vorüberziehenden Heilandes zu empfangen. „Das sind Katholiken, welche die Prozession nicht haben mitmachen können,“ dachte ich. Jetzt schritt ich ziemlich dicht mit dem hochwürdigsten Gute an einem jungen Manne vorbei, den ich nicht übersehen konnte. Auf den ersten Blick fiel mir auf, daß er bedeckten Hauptes dastand, aber im übrigen zeigte sein ganzes Äußeres keine Spur von Mißachtung und beleidigender Herausforderung. Im Gegenteil, er schien sogar lebhaft interessiert zu sein und hielt, mit den Augen noch einmal flüchtig über den Zug hingleitend, seinen Blick jetzt auf die Monstranz gerichtet. Der Traghimmel ging vorüber, und der junge Mann kam mir aus den Augen. Einige Augenblicke später wurde die fast lautlose Stille in der Nähe des hochwürdigsten Gutes durch ein auffallendes Geräusch unterbrochen, dessen Bedeutung ich am folgenden Tage erfahren sollte. —

Als ich anderen Morgens dem Pfarrer der Gemeinde von Christiania einen Besuch machte, legte er gerade bei meinem Eintritt ins Zimmer einen Brief zur Seite und kam mir mit anfangend bewegten Zügen zur Begrüßung entgegen. „Ist etwas Besonderes vorgefallen, Herr Pfarrer?“ „Freilich, hochwürdigster Herr, ich habe da soeben einen sonderbaren Brief bekommen, doch Sie gestatten, daß ich zur Erklärung einiges vorausschicke. Vielleicht haben Sie gestern bei der Prozession einen jungen Mann bemerkt, der in höchst auffallender Weise, während jedermann den Hut abgenommen hatte, bedeckten Hauptes in nächster Nähe der Prozession stand. Eben war der Traghimmel mit dem Allerheiligsten vorbeigezogen, als ich dicht hinter demselben schreitend, einen in der Nähe stehenden trächtigen Arbeiter, einen wadern Mann aus meiner Pfarrei, dem jungen eleganten Mann den Hut vom Kopfe schlagen sah. Es fuhr mir wie ein Schrecken durch die Glieder bei dieser gutgemeinten, aber etwas unklugen Handlung, von der ich ein Nachspiel und gerade kein angenehmes erwartete. Das Nachspiel ist heute morgen schon gekommen, aber ganz anders, als ich gedacht hatte. Wenn Sie gestatten, hochwürdigster Herr, werde ich Ihnen den Brief vorlesen, den der junge Mann mir geschrieben, und der Ihnen alles weitere erklären wird.“

Ich nickte ja und war, aufrichtig gesagt, nicht wenig neugierig auf die Lösung des unangenehmen Zwischenfalles, der mir die auffallende Bewegung während des Zuges, von der ich oben sprach, erläutern sollte. Nach einigen einleitenden Worten hob es in dem Briefe etwa wie folgt:

Hochwürden werden vielleicht eine Beschwerde bezüglich des bewußten Vorfalles erwarten, jedoch nicht beleidigtes Ehrgefühl hat mir die Feder in die Hand gedrückt, wiewohl mir die überrillte Handlungsweise des Arbeiters einigen Grund zur Beschwerdeführung geben könnte; nein es drängte mich das unverständliche Bedürfnis, jemand mein Herz mit seinen Gedanken und Gefühlen, die seit gestern darin wogen, zu erschließen. Ich war zum großen Teil aus Neugierde gekommen, der Fronleichnamsprozession der Katholiken zuzuschauen. Doch als ich da stand und zuschaute, war es schon bald nicht mehr bloße Neugierde, sondern lebhaftes Interesse, was alle meine Sinnes- und Geisteskräfte in Anspruch nahm. Ich sah den Glanz, mit dem die katholische Gemeinde den Triumphzug schmückte, in dem nach ihrem Glauben der Gott Himmels und der Erde selbst zugegen war; ich sah die frommen betenden Menschen, auf deren Antlitz die Würde der Feier strahlte, und die Überzeugung sich wiederpiegelte, daß sie wußten, wer bei ihnen war: all diese innige Hingabe mit Leib und Seele an ihren in der Protzgeitakt verborgenen Gott sah ich in dem ganzen Zuge ausgeprägt, und als der Traghimmel in meine Nähe kam, und ich meine Augen fest auf die Monstranz gerichtet hielt, da schien

ich mich selbst vergessen zu haben. Die innere Bewegung hat mich die äußere Haltung ganz vernachlässigen lassen, und so mögen Ew. Hochwürden sich die Veranlassung des folgenden Austrittes erklären. —

Als ich abends auf meinem Studierzimmer mit Gedanken allein saß und mir über meine Gefühle klar zu werden suchte, ist mir auch die Handlungsweise des schlechten katholischen Mannes, der sich in seinen heiligsten Gefühlen durch mein Benehmen beleidigt glaubte, ein neuer Beweis für den Gedanken geworden, der mir seit gestern morgen immer zwingender durch die Seele fuhr: „Eine Religion, die Gott so ehrt, kann nicht die falsche sein.“ — Und wenn ich Ew. Hochwürden um eine Genugthuung für den Vorfall bitten dürfte, so erlauben Sie mir gütigst, daß ich mir dann und wann in Ihrem Hause etwas weitere Belehrung in der katholischen Religion holen darf. —

Und dieser protestantische Student, so schloß der Bischof seine Erzählung, trug mir am folgenden Fronleichnamstage in der Prozession die Mitra, und bald darauf ist er nach Rom gegangen, um in der Propaganda sich auf den geistlichen Stand vorzubereiten. Er wird, so Gott will, ein guter Priester und eifriger Missionär für seine Heimat werden.

Würden sich doch die Katholiken in Gegenwart des Allerheiligsten immer so andächtig benehmen!

Johann Feythausen.

K o r r e s p o n d e n z .

Diamante. 28. März. Dieses Jahr hatten wir fast gar keine Ernte. Die meisten Arbeiter gingen in die Provinz Buenos Aires, wo gute Ernte war. Da hat sich mancher 1—2 Hundert verdient, aber die Not blieb doch bei den meisten, denn in 3—4 Monaten ist alles aufgegangen. Nun stehen wir wieder am Zeitpunkt, wo das Ackerer beginnen soll. Die meisten haben keinen Samen, auch kein Geld, um solchen zu kaufen. Dazu kommt noch, daß die Witterung — die Hauptsache für den Bauern — nicht derart ist, daß man auf eine gute Ernte rechnen kann; denn sie ist zu trocken. Viele sind schon fort von hier nach Morgen — 2 Tage Reise, — wo sie ihr Heil suchen.

— Am 10. März war der italienische Brunnenmacher J. Patriarche hier in einen 18 Meter tiefen Brunnen gestiegen, um dessen Mauerwerk zu verbessern und ihn etwas tiefer zu graben. Er stand ganz unten $\frac{1}{2}$ Meter unter Wasser, als von oben Ziegel des Mauerwerks auf ihn herabfielen, die ihn festkeilten. 24 Stunden blieb er so stecken, bis man ihn herauszog. Nach 2 Tagen starb er im Hospital. N. G.

P r e s s t i m m e n .

Nur Reize des Präsidenten von Frankreich Loubet (sprich Lube) **dach Russland** schreibt die „Nowoje Wremja.“

„Präsident Loubet reist nach Russland, ohne irgendwelche argwöhnische Blicke hervorzurufen. Die Mission, mit welcher ihn das französische Volk beleiht hat, ist klar und leicht und ruft bei niemand Unruhe hervor. Wir brauchen es nicht zu sagen, mit welcher aufrichtigen Gutsfreundschaft wir unsern unerschütterlichen und treuen Verbündeten Frankreich, welches wir dauernd lieben und achten, und mit dem wir Hand in Hand unsere historische Zukunft durchmessen wollen. Die schöne Raison wird dies glänzende Friedensfest beleuchten, dem die ganze Welt Sympathie entgegenbringen kann, da es niemand bedroht, niemand zu beunruhigen braucht und nur dem Wohl und Glück der Völker dienen wird. Unsere besten Wünsche begleiten den Präsidenten Loubet auf seiner Russlandfahrt.“

A u s W e l t u n d K i r c h e .

a) I n l a n d .

Saratow. Mit großer Schnelligkeit brauste der Zug von Saratow nach Tichoretsk dahin. In einem Waggon saß auf der oberen Schlafbank mit dem Rücken gegen das Fenster ein Knabe von fünf Jahren. Plötzlich rutschte der Fensterrahmen hinunter, und der Knabe stürzte zum Fenster hinaus unter die Waggons. Im Übermaße des Schmerzes verlor der Vater die Überlegung, ließ sein Waggon hinaus und sprang hinunter. Der Zug wurde gestellt. Man lief zurück, um nach Sohn und Vater zu sehen. Dieser lag befinnungslos am Wege. Der Knabe saß doneben und war unverletzt. Sein hl. Schutzengel hat ihn beschützt. (Einen ähnlichen Fall siehe „Klomens“ IV. Jahrg. N 50, S. 386.)

— Der Saatenstand erfüllt alle mit der größten Freude und Hoffnung. Sowohl in Saratowischen wie auch im Samarischen sehen die Felder im vollen Grün. Am 3. Mai ließ sich ein fruchtbarer Landregen nieder, dem tüchtige Tage folgten. Nun erwartet man, daß die Bauernregel heuer zutreffen werde: „Kühler Mai bringt viel Frucht und Heu.“ Im Kreise Nowowjensk verursachen die Zieselmäuse Besorgnis. Um sie zu vertilgen, hat man verschiedene Mittel angewandt, doch hat sich keines so bewährt, wie das althergebrachte — das Ausäufen, daher ist es wieder allein in Anwendung. Im Verlaufe einer Woche wurden auf dem Pokrowsker Feld über 10,000 Zieselmäuse dadurch vertilgt. Für einen jeden Schwanz werden der Gemeinde zwei Kopelen gezahlt.

Petersburg. Am 26. April wurde Stepan Valerianowitsch Balmaschew vom Kriegsgericht für den vorsätzlichen Todschlag des Ministers des Innern Sipjagin zum Verluste aller Rechte und zur Todesstrafe durch den Strang verurteilt. Am 3. Mai wurde der Urteilspruch an ihm vollführt.

Barnaul. Von dort wird geschrieben: Die Bewohner unserer Gemeinden hungern, das Vieh fällt zu Hunderten, da es an Futter mangelt; die Wege und Umgebungen sind bedeckt mit Tierleichen, die alle an Futtermangel zu Grunde gegangen sind. Die Regierung hat mit der Hilfe zu lange gezögert, um den Bauern beizuhelfen; die Bauern erhielten erst Ende Januar von der Regierung geliefertes Brot. Die Gemeinde- und Dorfverwaltungen werden täglich von Scharen hungernder Bauern belagert, die um Brot und Hilfe bitten, doch meistens muß ihnen solches abgeschlagen werden, da keine Mittel und Vorräte vorhanden sind. Die der Zarkowsker Gemeinde benachbarten haben bereits vor 4 Monaten Unterstützung erhalten und haben noch für 3 Monate Vorräte. Die Zarkowsker Gemeinde ist am schlimmsten daran, die Bauern dieser Gegend sind endgültig ruiniert.

Tula. In Tula existiert eine Schule, aus welcher ein achtjähriger Knabe — Knutscharew — seiner schwarzen Augen wegen ausgeschlossen wurde. Der Schulinspektor, den der Beweggrund der Ausschließung sehr interessierte, erkundigte sich nach den näheren Umständen des Falles, und da erklärte ihm eine der Lehrerinnen der Schule, daß Knutscharew außer seiner „schwarzen Augen“ noch deswegen in der Schule unmöglich zu dulden sei, weil er schrecklich „kaltblütig“ sei, und obgleich er sehr ordentlich lerne, so mache er doch „gar keine Dummheiten und Schülereingezogenheiten“ mit. Der Inspektor verfügte, die Ausschließung noch für eine Woche aufzuschieben!

Warschan. Vor kurzem fand in Praga eine Hochzeit statt. Eine reiche 60-jährige Witwe heiratete einen jungen 22-jährigen Menschen aus dem Handwerkerstande. Während des Hochzeitsmahles hielt einer der Gäste die gebräuchliche Hochzeitsrede auf das junge, neuvermählte Paar und wünschte nach polnischer Sitte viel Glück und Gedeihen „dem jungen für einander geschaffenen Paare.“ — Die junge Frau, die aber in dieser Phrase eine Anspielung auf ihre Jahre erblickte, brach in Thränen aus, und der junge Chemann machte sich daran, den unglücklichen Redner zu verblühen. Da aber die Meinung der übrigen anwesenden Hochzeitsgäste betreffs dieses Gegenstandes ebenfalls auseinandergingen, und die einen für die Neuvermählten, die anderen für den Redner Partei ergreifen, so entwickelte sich hieraus eine allgemeine Bataille, die mit einem unwillkürlichen Nachtlager im Quartal endete. Der Redner zieht außerdem die Neuvermählten zur gerichtlichen Verantwortung.

Zkaterinburg. Unlängst ereignete sich auf der Kischjischen Fabrik ein grauenhafter Unglücksfall. Um das Fabriksgebäude zu erweitern und auszubauen, mußte eine Schicht Steine von einigen Arschin abgetragen werden, dieses sollte durch Anwendung von Dynamit erleichtert werden. Es wurden drei Patronen zu dem Zwecke gelegt, deren Zünder zu gleicher Zeit in Brand gesetzt wurden. Es war daher nach der erfolgten Explosion schwer zu sagen, ob alle drei Patronen explodiert waren. In Anwesenheit von speziell dazu abdelegierten Priests, die zur Sicherheit, damit kein Unglücksfall entfiel, der Sprengung beiwohnen sollten, begannen darauf die Arbeiten im Innenraum der Fabrik aufs neue. Einer der Arbeiter, der noch Steine herausbrach, schlug dabei mit seinem Brecheisen gerade auf die Stelle, wo die dritte Patrone lag, die aber noch nicht explodiert war, wie es sich nun erwies. Es erfolgte eine fürchterliche Detonation. Dem unglücklichen Arbeiter wurden die Arme ab-

gerissen, er selbst zurückgeschleudert und so zerfetzt, daß er nur noch einen Fleischklumpen, aber keinen Menschen glich; vier andere in der Nähe befindliche Arbeiter wurden gleichfalls stark verbrannt. Alle wurden sofort in das Hospital befördert.

Odessa. Im Empfangszimmer einer Station für plötzliche Unglücksfälle erschien ganz von Blut überströmt, sich dabei kaum auf den Knien haltend, ein gewisser Zemeljan Gontscharenko und händigte dem dejourirenden Feldsher ein Stof mit Schnaps ein, in welchem irgend ein Gegenstand herumschwamm. Bei näherem Betracht erwies es sich, daß dies ein menschliches Ohr war. Dieses war, wie Gontscharenko mittheilte, sein Ohr, das ihm irgend jemand abgerissen hatte. Er hatte es, wie er sagte, in Spiritus gelegt, damit es „um Gotteswillen“ nur nicht verderbe! Auf die Frage des Feldshers, wer ihm das Ohr abgerissen, antwortete er, daß er sich durchaus nicht erinnern könne, wo dies geschehen sei.

6) Ausland.

Rom. Durch das so plötzliche Ableben des Kardinals Riboldi, Erzbischof von Ravenna, ist eine neue Lücke in das geheiligte Kollegium gerissen worden. Der Schmerz um den heimgegangenen Kardinal ist ein um so größerer, als derselbe noch vor wenigen Tagen in bester Gesundheit war und an der Spitze seiner Diözesanen selbst als Pilger den regsten Anteil an ihren religiösen Übungen nahm und ihnen persönlich das beste Beispiel gab. Der Verstorbene war am 18. Februar 1839 in Paderno, einem kleinen Orte in der Mailänder Erzdiözese, geboren und studierte auf den Seminarien von Mailand und Manza. Bis zum Jahre 1877 wirkte er in der lombardischen Metropole. Am 12. März des genannten Jahres verließ Pius IX. ihm den durch die Verlegung des damaligen Bischofs (jetzigen Kardinalbischof) Parochi nach Bologna freigeordneten Stuhl von Pavia, wo er bis zum vorigen Jahre verblieb. Während seiner langen Verwaltung dajelbst zeichnete Mgr. Riboldi sich in hervorragender Weise durch Eifer und hohen Kunstsinns aus, nicht weniger durch sein feines Tactgefühl im Verkehr mit den politischen Behörden seiner Diözese. Nur dadurch wurde es ermöglicht, daß die italienische Regierung umfangreiche Restaurierungen an der dortigen Kathedrale, sowie an der berühmten Kirche San Pietro in Ciel d'oro vornehmen ließ. Auch die Wissenschaft verlor einen ihrer eifrigsten und gewissenhaftesten Förderer in dem Verstorbenen. Bei jeder sich ihm darbietenden Gelegenheit suchte er die ihm unterstehenden Bildungsanstalten zu verbessern, das Verzeichniß zu heben; auch gründete er verschiedene wissenschaftliche Vereine und Gesellschaften, Zeitschriften und war ein großer Förderer der katholischen Presse. Im Konfistorium vom 15. April des vorigen Jahres feierte und publizierte der Heilige Vater den Baviaer Bischof zum Kardinal und verlieh ihm den Titel von den heiligen Petrus und Schlüssel beim Sebastianthore, indem er ihn gleichzeitig den geheiligten Kongregationen der Riten, der Bischöfe und Regularen und anderen zuwies. Erst vor kurzem hielt der Verstorbene seinen feierlichen Einzug in seine altherwürdige Erzdiözese, wo man sich allgemein soviel von ihm versprach. Gott hat es anders bestimmt.

Frankreich. Am 8. Mai (25. April) um 8 Uhr morgens ist die Stadt St. Pierre auf der Insel Martinique durch eine Feuermasse gänzlich vertrieht worden. 40,000 Personen sind umgekommen, wobei neunzehn Schiffe den Untergang fanden. Die Umgegend und die Schiffe auf der Rhede sind vernichtet. Der Vulkan warf auf die Erde eine große Menge Rauch hinaus und gleich darauf eine Feuertrombe. Die ganze Stadt stand sofort in Flammen. Dem Feuer folgte ein Regen von Feiswürden, der eine Viertelstunde anhält. Nur sehr wenige Personen konnten sich retten.

— Telegraphisch wurde gemeldet, daß Präsident Loubet aus Anlaß des entsetzlichen Unglücks auf der Insel Martinique von allen Staatsoberhäuptern Beileidstelegramme erhalten habe. Die eingetroffenen deutschen Blätter teilen nun den Wortlaut des Beileids des Kaisers Wilhelm und die Autwort des Präsidenten Loubet mit. Der Kaiser telegraphierte aus Wiesbaden:

Tief betrübt durch die Nachricht von der schrecklichen Katastrophe, welche St. Pierre betroffen und welche einer Bevölkerung das Leben gekostet hat, die ihrer Zahl nach fast die erreicht, welche in Pompeji umkam, beileide ich mich, Frankreich den Ausdruck meiner aufrichtigen Theilnahme auszusprechen. Möge Gott, der All-

mächtige, die Herzen Derjenigen trösten, welche unersehbliche Verluste beweinen. Mein Botschafter wird Eurer Theilnahme den Betrag von 10,000 Mark von mir übergeben, um den Betroffenen zu helfen. Wilhelm I. R.

Präsident Loubet antwortete:

Sehr gerührt von dem Beweise der Theilnahme, welche Eure Majestät die Güte hatten, uns anlässlich des schrecklichen Unglücks, das Frankreich betroffen hat, auszubringen, bitte ich Sie, meinen lebhaften Dank, wie auch die Versicherung der Dankbarkeit der Opfer entgegenzunehmen, denen Sie zu helfen beabsichtigen.

Emile Loubet.

Auch der Senat der Vereinigten Staaten Nordamerikas hat einen Gehebtwurf angenommen, der den Präsidenten ermächtigt, für die Nothleidenden in Französisch-Westindien die notwendigen Bedürfnisse zu beschaffen, und zu diesem Zwecke 100,000 Dollars anweist. — Der Staatssekretär der Marine hat das Kriegsschiff „Cincinnati“ zur Hilfeleistung nach Martinique entsandt.

Peking. Bischof Anzer wurde wegen seiner Verdienste um die Aufrechterhaltung guter Beziehungen zwischen den christlichen und den andersgläubigen Chinesen der erste Rangknopf verliehen.

London. Auf dem Jahresbankett der Primrose-Liga erklärte der englische Ministerpräsident Salisbury, er könne über die Friedensverhandlungen nichts mittheilen, doch sei kein Zweifel möglich, daß die Gewalt der Regierung über das eroberte Land so stark sein müsse, daß ein abermaliger Kampf des Feindes gegen England unmöglich gemacht werde.

Wiel weniger optimistisch über den Frieden als die britische Regierung und Presse, hat sich der sachverständige Lord Wolseley, der kürzlich vom Cap zurückkehrte, ausgesprochen:

„Die Buren“ äußerte sich nach einem englischen Blatte der ehemalige Höchstkommandierende der britischen Armee, „zeigen unbedingte Entschlossenheit, bis zum letzten Manne zu kämpfen. Alle Monate sehen sie eine bestimmte Anzahl ihrer Kameraden getödet oder zu Gefangenen gemacht, ihr Eigentum wird zerstört oder mit Beschlag belegt, und trotzdem können die Leute keinen Grund zum Nachgeben finden. . . Ich glaube nicht, daß die Buren unsere Bedingungen anerkennen, ausgenommen, ihre Ansprüche werden berücksichtigt und anerkannt. Natürlich ist die Mehrzahl in Südafrika und das sind die Nichtkämpfenden — für den Frieden, den sie sehr häufig erwartet.“

Amerika. Wie aus Washington telegraphiert wird, sind dem Kongreß vergangene Woche mehr als 10,000 Bittschriften zugekommen, mit der Bitte, der Kongreß möge eine Resolution beschließen, welche den Buren die Sympathie ausdrückt. Der Vertreter der Buren in Washington, Major Snyman, sprachte beim Präsidenten Hooverelt.

China. Den chinesischen Regierungstruppen ist es unter der Führung des Yuangschikai doch endlich gelungen, den Aufstand, der soviel Sorge machte, zu unterdrücken. Eintheilen ist alles ruhig in der Provinz Petchjili.

A u e r l e i.

Wie man Religionspötkern heimleuchtet. Auf einer Eisenbahnfahrt fragten mehrere Religionspötker auch einen dasitzenden Geistlichen, ob er nicht wisse, warum wohl die Engel im Traume Jesofs auf einer Leiter in den Himmel hinaufgestiegen seien: die Geistlichen behaupteten ja, daß die Engel Flügel haben, und da hätte die doch keine Leiter gebraucht.

„Wissen Sie, meine Herren,“ antwortete ruhig der Geistliche, ich erkläre mir das einfach auf folgende Weise: „Die Engel haben wahrscheinlich unmittelbar vorher einen großen Transport von Freigeistern in die Hölle hinabgeschickt und werden sich hierbei wohl die Flügel verbrannt haben.“

Die Spötker wurden von den Mitreisenden tüchtig ausgelacht und waren dann mäuschenstill. —

Ein Priester, welcher ein lächerliches Gespräch über die heiligsten Dinge mitanhören mußte, beobachtete dabei die gleichgültigste Miene von der Welt; das Gespräch schien gar keinen Eindruck auf ihn zu machen. Das ärgerte schließlich einige Leute, die Zeugen dieser Scene waren.

„Aber, Herr Pfarrer,“ jagten diese, „hören Sie denn nicht, was diese Menschen sprechen?“

„Doch, ganz gut, meine Herren. Ich verstand alles!“

„Und Sie sehen keinen Einspruch dagegen ein, Sie wehren sich nicht einmal mit einer Handbewegung, mit keinem Zeichen des Unwillens?“

„Ah! Wozu denn? Ich habe viel schlimmere Gespräche gehört; ich bin nämlich Seelsorger in einer Irrenanstalt!“

- Trost für „Sizengediebene.“ In der Damenanstalt zu Vorderney schrieb eine Frauenhand folgenden Vers an die Wand:

„Und bleibst Du sitzen, o Mägdelein,
Denn nicht, daß verfehlt Dein Leben.
Es gehen nicht alle Trauben Wein -
Es muß auch Rosinen geben.

Das eine ist sicher und ganz gewiß
Wie sollt' es auch anders sein? -
Es schmecken alle Rosinen süß,
Doch sauer mancher Wein!“

- Zweideutig. „Es thut mir leid, Herr Meier, ich gehe weg von Ihnen, weil Sie mich einen Ochsen nannten. Wenn Sie nicht wieder den Ochsen zurücknehmen, gehe ich.“

Prinzipal: „Also gut, ich nehme den Ochsen wieder zurück. Bleiben Sie!“

Redacteur-Herausgeber J. Kuschnischy.

Die Verwaltung des Ciraspoler Seminars

in Saratow macht hiemit bekannt, daß diejenigen Knaben **aus dem Süden**

für das bevorstehende Schuljahr als Zöglinge der Anstalt aufgenommen werden wollen, das Eintrittsexamen bei einem der folgenden Schw. H.C. am festgesetztem Termin abzulegen haben und zwar:

in Odeffa beim H. Dekan Hartmann	den 24. Mai.
in Karlsruhe „ H. Barrer Scherr	„ 27. Mai.
in Gütlland „ „ Glahmann	„ 24. Mai.
in Rosenthal „ „ Fir	„ 28. Mai.
in Heidelberg „ „ Hoffmann	„ 24. Mai.

E. Wittenburg

Saratow, Deutsche Straße Nr. 15.

Trockene und Öl-Farben, Lacke, Firnisse und Pinsel.

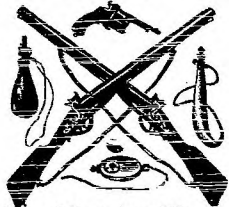
Alles Zubehör für Künstler u. Dilettanten Photograph Trockenplatten, Apparate, Papier u. sämmtl. Zubehör (Dunkles Zimmer für Touristen.)

J. Ohnesorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause. Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.

Reichhaltiges Lager von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagdzubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit obrigkeitlicher Genehmigung.

Für Händler Fabrikpreise.



Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wagenbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohrmaschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gerindefschneidzeuge, Mähmaschinen, Schleif- u. Weststene

Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumfägen, Baumseeren, Spaten, Garten Siebkannen, Spritzen u. s. w. Fleischbad- u. Wurmmaschinen, Separatoren zum Entzahnern der Milch, Buttermaschinen, Farbenmühlen in allen Größen. Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Scheren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste englische Schiffschrauben, Schiffschube in allen Größen. Feuer- u. diebesichere Geschloßrante u. Schatullen

Orginal- und Taschewagen für Kaufleute und Händler.

Alle Arten von Schloßern für Ambaren, Thüren, Schränke, Komoden u. s. w. Eisene Ofen für Steinkohlen, Kerosinlampen Drüms und Gräs.



Magazin und Werkstat

Schuhwerk

J. H. Kuer

immer in großer Auswahl. Archirejsky Korpus, gegenüber dem Museum.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisliste und Auskünfte unentgeltlich

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Apothekermagazin

R. U. Staff

Saratow, Alexanderstraße, zwischen der Zarizhner u. Moskauer, gegenüber der Stadtbank.

Groß- und Kleinverkauf

Apotheker- Droguerie- und Parfümeriewaren. Niederlage von Natural- Mineralwässern.

Bei der Mühlsteinmiedelage von

Iwan Dmitrijewitsch Popow

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen.

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Zednowerschtschajzer Michailo-Archangelskajer Kirche.

Lederhandel mit Petersburger, Warschauer, Moskauer, Hamburger, Bogorodsker u. anderen Lederwaren. Erledigung von Aufträgen. Absendung verschiedener Waren nach Verlangen.

Klein- u. Großverkauf

Iwan Petrowitsch Kalentjew

in Saratow, Moskauer Str., Stadtkorpus Nr. 10.

Musikmagazin

N. Symonjatnikow

Deutsche Straße, gegenüber dem Hotel „Rosita.“

Erhalten eine große Auswahl

Grammophone,

sowie auch das ganze Verzeichnis geräuschloser

Musikstücke berühmter Artisten.

In dem neueröffneten Magazin der Moskauer Fabrik u. Handels-Gesellschaft

„R. Köhler & Co.“

Ob der Alexander- und steinen Kojalenstraße, Haus Nr. 119 ist das Detail- u. Groß-Geschäft in allen Apothekernwaren eröffnet.

Bekanntlich umfaßt dieser Handel alle natürlichen und chemischen Arzneistoffe, die sogenannten Patent-Mittel, alle Mineral-Wasser und Salze, die Verbandstoffe, Desinfektionsmittel, medicinische u. Zimmerthermometer, alle Gummi- u. sonstigen Artikel zur Krankeupflege u. d. gleichen. Besonders hervorzuheben ist hier aber, daß, wie in den 4 Moskauer, 2 St. Petersburger, auf der Kühner Wasse, in Wladimiroff, so auch in dem Saratower-Handellocal, für den ausschließlichen Dienst der Damen bei ihrem Bedarf an diversen speciellen hygienischen und ähnlichen Artikeln, besondere getrennte Räumlichkeiten mit weiblichem Personale (geprüfte Bedienerinnen) vorhanden sind.

Bekannte Punctualität und Sorgfalt

in der Ausführung jeder Art Aufträge.

Alexander Witkowski

Moskau, Str. Sretienka. Filiale in Kowna

bekannt durch die hochwürdigsten Römisch-Kathol. Geistlichkeit sein reich assortiertes Lager in allmögliche nachstehend verzeichneten Kirchengeräthen zu empfehlen:

Casula, Pluviale, Fahnen, Traghimmel (Waldschne), Umbrella, Sesseln, Ambrakium, Krankentische, Kirchenwäsche-Teppiche, Weisbrauch etc. etc.

Monstranzen, Ciborien, silberne Kelche mit Patenen (84. Prob.) eisilber, innen und außen vergoldet, von Rubl. 50 an; Vasculum, Aeskännchen aus Glas u. Metall; Reliquiarien; Weihwasserkeffel; Aspergill; Ewiglicht-Kampfen; Kronleuchter (Küster); Altarkreuz massiv versilbert u. vergoldet; Vortragskreuz, Crucifixe aus Holz u. Metall; Metallblumen für Altäre verniert und in natürlichen Farben; Altarleuchter verschiedener Größe (gotisch, romanisch, Renaissance); Procession- u. Prozessionslaternen; Rauchfässer; Sanctus- u. Sakristeiglocken, Metalllichte etc. etc.

Heiligenkatalogen, Corpora Christi, Krippendarstellungen, Auferstehung, Kreuzwegstationen etc. in

Handvoller Holzschneiderei

(Haut-relief) polychromiert in natürlichen oder Elfenbeinfarben
Ölgemälde auf Leinwand für Altäre, Fahnen, Kreuzwegstationen etc.

!! Preise ohne jede Konkurrenz. !!

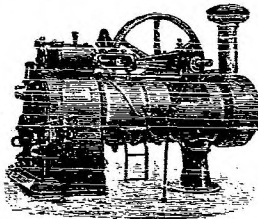
Die Abteilung der Mühlenbau-Gesellschaft

) von (

Anton Erlanger u. Co

in Saratow.

Alter Norderstraße, Haus Vorrell, gegenüber dem Th. stert.



Vollständige Niederlage und Verkauf der besten und neuesten Systeme von Walzen, Griesputzmaschinen, Kockelauflöser (Kuckelmaschinen), Bürstenmaschinen, Stauber «Popuzon-rak», Rundrichter «Самоходъ» und andere Mühlenmaschinen weltberühmter Fabriken: A. Böhler, S. Zemelka u. a.

Eisene und metallene Beutel-Siebe, Riemer, Spitzhammer und andere.

Große Auswahl

von echten französischen Mühlensteinen 1. Sorte von Fabriken ersten Ranges.

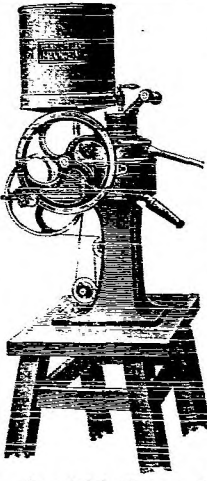
Adresse für Telegramme: Saratow—Erlanger.

Den Theeliebhabern empfehlen wir
Cher der Firma E. D. Timenkov
 in Saratow.
 Übersendungen per Post auf Rechnung der Firma.
 Die Güte des Thees ist besser als die anderer Firmen um 20% per Rubel.

Wo kann man **billig kaufen** Uhren, goldene und silberne Gegenstände?
Nur im Magazin Alekseldorf Alexanderstraße, zwischen Mostauer und Jarjynner.

Schreibmaschinen-Niederlage
A. J. Sedin
 u. **W. J. Pokrowski**
 Alexanderstr., Haus Tillo, zwischen dem Theaterplatz u. der Deutschen Str.-ße.
 Telephon № 422.

Fensterglas der Fabrik **W. A. Pasch**
 in Magazin **J. Inwell**
 Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Mittelstr. u. Alexander.
Spezieller Handel
 mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas. Ebenso ist stets zu haben: Farben-Maler- u. Spiegelglas, Spiegel bereit. Fabriken, Diamanten zum Glaschneiden, Ökonomietischen aus Guß, Bitterrahmen, Bilder, Lampengläser u. Dochter.
Klein- u. Großhandel.
 Alles zu Fabrikpreisen.
 Telegrammadresse: Saratow—Leit. Telephon № 459.



Die Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen **S. A. Petrov.**

Hauptniederlage u. Kontor:
Pokrowsk, Gouv. Samara. Abteilungen: in den Städten Ural'sk, Nikolajewsk, Nowosjensk, im Dorfe Derzjaginsk. Kreis Nowosjensk u. Station Sypowo der Dnjaj-Ural. Bahn.
empfehlen:
Separatoren u. Dampf-Drehschneidmaschinen v. Heinrich Lang, Getreidemäher v. J. B. Kleiner, Binder, Getreide- u. Grasschäber von Mac Kormick.

Spezielles Magazin
 mit
 Farben, Lacken, Firnissen,
 Droguerie-
 und Schiffswaren
 und
 allem Zubehör für Maler.
Kawel Petrowitsch
Morow
 Klein- u. Großhandel
 Saratow,
 Moskauer Str., unter dem
 Bezirksgericht.
 Telephon № 511.

A. W. Sigal
Spezialität: Errichtung von Klosetten der allerbesten vollkommenster Systeme, Wannen, Kolonnen und Wasserleitungen. Außerdem werden alle mögliche Apparatarbeiten angenommen.
Preise sehr mäßig.
 Saratow, Deutsche Str., № 40. Telephon № 483.